



Ein sehr langweiliger Mensch

In diesem Moment machte Ferdinand Bahner etwas sehr Untypisches für ihn: er wurde leicht rot, er ballte seine an den Hüften liegenden Hände zu Fäusten, er atmete tief ein um dann mit geschlossenen Augen genervt hervorzustoßen – „So eine dumme Nuss!“ Entgeistert blickte er auf die Wohnungstüre und dachte über den sinnfreien Redeschwall dieser Lotterieverkäuferin nach. Auch dies – möchte der Erzähler bemerken – war untypisch, da er für gewöhnlich wenige Interaktionen hatte und ihm demnach selten solch ein Ereignis zustieß. In diesem Zustand innerer Wallung weiter verharrend, setzte Ferdinand Bahner seine selbstgesprächigen Bemerkungen fort: „Die Kundeneinteilung! Der Wurst-und-Käse-Witz! Ihre Zeit! Nein, also so eine dumme Nuss“, sagte Ferdinand Bahner und schüttelte sehr bemerkbar, fast lebhaft den Kopf. Er war unfähig, diesen Besuch sogleich zu verarbeiten – oder besser: abzuhaken, wie er es eben gewohnt war, Dinge im Leben zu nehmen: abhaken und vergessen. Etwas schwirrte in seinem Kopf herum. Gewiss, wären andere Personen zugegen gewesen, sie hätten keinen verzweifelt schimpfenden, gar einen laut wütenden Mann gesehen. Äußerlich machte Ferdinand Bahner keinen besonderen Eindruck und auch innerlich offenbarte er nichts Ungewöhnliches: aber da seine grenzenlose Teilnahmslosigkeit eben in sich selber ungewöhnlich ist, so empfand er diese Regung des Genervtseins nun seineseits als ungewöhnlich, ja empörend!

So wandte er sich nach links, so wandte er sich nach rechts – und als er feststellte, dass das fortgesetzte Verharren vor der Wohnungstüre das Geschehene nicht ungeschehen machen würde, begab er sich ins Wohnzimmer, setzte sich an seinen Schreibtisch und nahm seinen Kugelschreiber zur Hand und ließ ihn seiner Gewohnheit nach hüpfen: das verschließende Klicken aktiviert nämlich beim senkrechten Aufsetzen einen Sprungmechanismus, den Ferdinand Bahner nutzte um den Kugelschreiber am höchsten Punkt mit dem Zeigefinger und dem Daumen zu fassen. Dies tat er etwa fünfzehn Minuten lang, was ihn augenscheinlich beruhigte. Die angespannten Gesichtszüge waren einem Ausdruck ruhiger Gleichgültigkeit gewichen.

Nach einer Weile blickte er auf die Wanduhr und stellte fest, dass noch eine Stunde bis zur Schlafenszeit war, was ihn dazu veranlasste, mechanisch die Schublade zu öffnen und das Telefonbuch herauszuholen. Ferdinand Bahner tat dies ohne Anzeichen einer Regung, in etwa so, wie man Papier zerreißt und nichts deutete darauf hin, dass etwas Neues in Angriff genommen wurde. Dennoch nahm er also das Telefonbuch zur Hand, lag es auf die rechte Seite des Schreibtisches, lag sein Telefonbuch zur Linken und schaute nach, wo er stehen geblieben war: 1327 stand da direkt unter 1326: Karin Stöhr.

Ferdinand Bahner hielt inne. 1327, Karin Stöhr. „So eine dumme Nuss“, murmelte er. „Irgendwann verkaufen wir auch Wurst und Käse, hihi“, äffte er sie in einer hohen Stimme nach, was dem Ganzen wahrlich einen skurrilen Klang gab. Hierbei will der Erzähler einschalten, dass Ferdinand Bahner eine sehr tonlose Stimme hatte. Beim Sprechen entbehrte sie jeglicher Hebungen und Senkungen, das Betonen einzelner Silben – oder gar Wörter – war ihr unnatürlich und überhaupt sprach er wie der Vorleser eines Wörterbuchs. Grammatikalisch korrekt ließ er ein Wort auf das andere folgen, was stets den Eindruck etwas Unvollständigen hinterließ. Demnach hatte sein Nachäffen auch kaum eine Ähnlichkeit mit Karin Stöhr, es entbehrte vollkommen der blubbernden Einfältigkeit, aber das fiel ihm gar nicht auf. „Karin Stöhr“, sagte er sich also noch einmal – diesmal so, wie wenn man aus einem Telefonbuch vorliest. Leichte Verärgerung stieg in ihm auf: die Störung unterbrach nun auch seine abendliche Telefonbuchneuordnung, was ihn dazu veranlasste mit gerunzelten Augenbrauen seinen Mund ein wenig zu spitzen. Nicht wie beim Kusse – Gott bewahre! – aber als Ausdruck einer gewissen nachdenklichen Unzufriedenheit.

So verharrte Ferdinand Bahner für mehrere Augenblicke. Wiederholt schüttelte er dabei den Kopf, er schien noch immer überfordert zu sein, sich voll und ganz seinen Beschäftigungen zu widmen. So blickte er zur Linken, so blickte er zur Rechten und musste erneut feststellen, dass dies nichts brachte. Schließlich fiel ihm nichts anderes ein, als zu Bett zu gehen und so dem für ihn stürmischen Tag zu fliehen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).